

treten von Serpentin, Hornblendegestein und körnigem Kalk. Proben der verschiedenen Gesteine findet man im fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosse zu Krumau zusammen mit anderen Gebirgsarten des Böhmerwaldes in kleinen polirten Platten zu einem interessanten Mosaik-Fussboden zusammengefügt. — Schwierig ist die innere Architektur der ganzen Formation. Die sächsischen Geologen nehmen für das in Sachsen auftretende ähnliche Granulitgebirge eine eruptive Bildung an. Die Lagerungsverhältnisse in Böhmen lassen eine solche Annahme nicht zu. Vielmehr wird es sich erweisen lassen, dass der Granulit, wie es von manchen Graniten bewiesen ist, in concentrisch gebauten ellipsoidischen Stöcken dem Gneisse eingelagert, allseitig von ihm umschlossen war und erst später durch die stets fortschreitende Abtragung der Erdoberfläche auf dem Wege der Verwitterung und Abschwemmung mehr oder weniger frei hervortrat. So erscheinen die rings von hohem Gneissgebirge umgebenen Granulite bei Prachatitz und Christianberg als solche nur theilweise mit ihrer oberen convexen Hälfte blossgelegte Ellipsoide, die vom höheren Gebirge isolirte Krumauer Granulitformation dagegen als die übriggebliebene untere concave Hälfte eines solchen zerstörten Ellipsoides; daher auch die auffallende ringförmige Gestalt dieses Granulitgebirges nur an seiner östlichen Seite tiefer abgospült durch die einstigen Wasser der Tertiärzeit und in felsiger Schlucht bei der Ruine Maidstein, durchbrochen vom Berlaubach, so wie die tiefe mit Serpentin wie ausgegossene Mulde des Kremserthales in der Mitte des elliptischen Ringes.

Herr Bergrath Franz v. Hauer gab eine Vergleichung der in den nordöstlichen Alpen auftretenden Trias- und Juragebilde mit denen der anderen Alpen und der Apenninen. Siehe Jahrbuch, dieses Heft, Seite 715.

Herr Fr. Foetterle legt eine Reihe von Mineralien vor, welche letzterer Zeitan die k. k. geologische Reichsanstalt eingesendet wurden.

Herr Regierungsrath Auer übersendete an die k. k. geologische Reichsanstalt ein sehr werthvolles Album, enthaltend die in der k. k. Staatsdruckerei bisher gewonnenen Proben des Naturselbstdruckes.

In Verbindung mit diesem Gegenstande theilte Herr Sectionsrath Haidinger eine Nachricht mit über eine von ihm eben erst in Erfahrung gebrachte Thatsache. Bekanntlich hatte, um in der Geschichte der Erfindung etwas weiter zurückzugehen, Herr Professor Thiele in Kopenhagen unter dem Datum vom 30. Mai 1853 in der „Berling'schen Zeitung“ vom 1. Juni nachgewiesen, dass ein dänischer Goldschmied und Graveur Peter Kyhl schon vor 20 Jahren eine Methode ausgedacht, um flache Gegenstände, Blätter, Federn, Schuppen, Spitzen, Drill, Band, Leinwand u. s. w. durch Abwalzen in Metallplatten, Kupfer, Zink, Zinn oder Blei zwischen zwei Stahlwalzen einzudrücken und auf diese Art sehr natürliche Abdrücke auf Papier zu gewinnen. Aber Jedermann musste, selbst in Kopenhagen durch diese Angabe überrascht werden. Selbst Herr Prof. Thiele kannte die Methode erst zwei Tage, als er die Darstellung schrieb, denn erst am 28. Mai war ein Manuscript des verstorbenen Kyhl von einem, wie er genannt wird, „Privat-Wohlwollenden“ in der königlichen Kupferstichsammlung deponirt, deren Director Herr Thiele ist. Bis dahin wusste Niemand, dass so etwas existire, noch viel weniger war die Erfindung angewendet, ausser von Kyhl selbst bei Decorirung an einigen Silberarbeiten bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellung in Charlottenburg.

Einen Bericht über die Ansprüche hat Herr Regierungsrath Auer selbst erstattet, mehrere Exemplare wurden in der Sitzung vertheilt. Geschichtlich bleibt die Angabe also immer schätzbar; in Eine Reihe mit den Arbeiten der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, selbst als Erfindung kann diese Methode nicht

gestellt werden, wenn man auch nur ihr Ergebniss, das Facsimile jenes Kuhl'schen Manuscriptes vergleicht, von welchem Herr Regierungsrath Auer mehrere Exemplare entnehmen liess, als es ihm von Kopenhagen aus eingeschickt wurde. Eines davon, ein Geschenk an die k. k. geologische Reichsanstalt wurde vorgelegt. Von den Kuhl'schen Versuchen hätte man weiter gehen können, wenn sie nicht missachtet oder vielleicht absichtlich verheimlicht worden wären. Anders ist die gänzlich öffentliche Geschichte der Erfindung in Wien. Lithographirte Spitzenmuster aus England, als etwas Staunenswerthes betrachtet, werden dem Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ämtlich mitgetheilt. Durch zahlreiche, auf seine Veranlassung und unter seiner Leitung in diesem Institute ausgeführte Arbeiten, Abdrücke vermittelt Guttapercha, durch Galvanoplastik von Naturgegenständen, Fossilien, Achaten gewonnen, vorbereitet, ist Auer sich bewusst, Besseres liefern zu können. Er stellt seinen Factoren die bezüglichen Aufgaben. Die Aufgabe führt zum Erfolg. Factor Worring löst sie. Er macht mit weichem Blei, was längst mit Guttapercha gelang. Die weiche Platte wird dann galvanoplastisch in Kupfer copirt. Diess der Vorgang, das eigentlich Wichtigste, Unterscheidendste der gegenwärtigen Abtheilung des Verfahrens. Den nächsten Tag sieht Haidinger die vollkommen gelungenen Spitzenmuster. Er selbst, vorbereitet durch manche in seinen früheren Schriften seit 1845 in dem Handbuche der Mineralogie angewendete Stereotypen von Meteoreisen, Septarien, Krinoiden, Dolomiten, durch die Kenntniss von Leydolt's schönen Achaten, wünscht das Verfahren auf Blätter anzuwenden. Constantin von Ettingshausen macht auf seine Veranlassung die ersten Versuche; die erste Tafel wird in der Versamlungswoche Deutscher Naturforscher und Aerzte in der zweiten Hälfte des September 1852 nach Wiesbaden gesendet (sie wird gleichfalls in der Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt vorgelegt). Später überwacht Herr Professor Dr. Leydolt zahlreiche schöne Abdrücke; viele andere Anwendungen werden gemacht. Herr Regierungsrath Auer zeigt sie unter dem Namen des „Naturselbdruckes“ in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in der k. k. geologischen Reichsanstalt, im nieder-österreichischen Gewerbeverein, Herr Sectionsrath Ritter von Heufler mit der Monographie seiner Kryptogamen aus dem Alpaschthale in Siebenbürgen im zoologisch-botanischen Verein. Ein Privilegium wird im Gefühle der Wichtigkeit des neuen Verfahrens genommen, um während der ersten Zeit freiere Hand in den Versuchen zu gewinnen. „Se. k. k. Apostolische Majestät haben (nebst anderen Auszeichnungen) am 29. April 1853 in huldreicher Fürsorge für die fortschreitende Entwicklung der Kunst und Industrie allergnädigst zu befehlen geruht, dass die Erfindung des Naturselbdruckes zur allgemeinen Benützung freigegeben werde.“

Das ist von allen Seiten ehrlich, wohlwollend, gross, würdig Oesterreichs.

Nun die heutige Thatsache ein Gegenstück: ein Naturselbdruckblatt, welches vorgelegt wird. Ein Engländer Bradbury erlernt während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes zwischen dem April und September 1853 in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei genau das Verfahren, erhält noch eine Bleiplatte mit Abdruck und die galvanische Kupferplatte zum Andenken, verlässt Wien, taucht das Verfahren von Naturselbdruck um in *Phytoglyphy* und nimmt ein Patent darauf. Von dieser Platte schickt er, wie zum Hohne, einen Abdruck an Auer von *Bradbury and Evans Patentees Whitefriars*. Sectionsrath Haidinger will kein Wort zur Bezeichnung eines solchen Verfahrens suchen, aber er ist überzeugt, dass seine eigenen Freunde in England, dass die zahlreichen Verehrer der k. k. Hof- und Staatsdruckerei und ihres hochverdienten Directors schon

das rechte Wort finden und auf den vorliegenden Fall erfolgreich anwenden werden.

Eben jetzt sind wieder in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei neue wichtige Arbeiten zum glänzenden Abschlusse gekommen, deren Bekanntmachung auf das Höchste überraschen und ein längst gefühltes Bedürfniss befriedigen wird. In Bezug auf die Methode der Blätterabdrücke theilte Herr Sectionsrath Haidinger noch mit, dass Herr Dr. C. v. Ettingshausen die acht Tafeln zu seiner neuen, in der letzten Akademie-Sitzung vorgetragenen Abhandlung über die Euphorbiaceen in wenig mehr als Einer Stunde im Bleiabdruck selbst gemeinschaftlich mit dem Herrn Factor Prey ausgeführt habe.

Sitzung am 20. December 1853.

Fortwährend entdeckt man von Zeit zu Zeit in Irland in den Torfmooren Reste jenes ausgestorbenen Riesen-Elenns (*Cervus megaceros*), das so sehr alle seine gegenwärtig noch existirenden Geschlechtsgenossen an Grösse übertraf. Herr Sectionsrath Haidinger berichtete über einen neuen Fund dieser Art. Eines der allergrössten und schönsten ganzen Skelete, die bisher ausgegraben wurden, erwarten wir nämlich demnächst in Wien zu sehen, indem unser hochverehrter langjähriger Gönner, bekanntlich ein Kenner und Verehrer der Paläontologie, Herr Graf Breunner, durch die freundliche Zwischenkunft des Grafen v. Enniskillen, den Auftrag zur Acquisition desselben ertheilte. Es wurde zu Killowen, in der Grafschaft Wexford, auf dem Gute des Herrn Henry P. Woodrooffe vier Fuss unter der Oberfläche zwischen der Humusschicht und einem plastischen Thone gefunden, von Weiden- und andern Wurzeln umgeben und damit verschränkt, auch traf man Samen einer wildwachsenden Kohlgattung. Noch einige kleinere Skelete derselben Thiergattung wurden in der Nähe auf einer Fläche von etwa 25 Quadratklaftern angetroffen. Das in Rede stehende ist indessen das schönste derselben und ist bis in die kleinsten Einzelheiten vollständig und wohl erhalten.

Man kann sich einen Begriff von der Grösse desselben aus den folgenden Maassen, in Vergleich mit zwei bisher in Museen ausgestellten Exemplaren machen, von welchem eines im Kirchspiele Kirk Balaff auf der Insel Man ausgegraben, von dem Herzoge von Atholl dem Museum der Universität zu Edinburg geschenkt wurde. Das andere befindet sich im Museum der k. Gesellschaft in Dublin und wurde von dem Erzdechant von Limerick, Herrn William Wray Maunsell, bei Rathcannon ausgegraben und an das Museum geschenkt. Höhe des Thieres bis zur Spitze der Geweihe: Killowen 12 Fuss 6 Zoll, Dublin 10 Fuss 4 Zoll, Edinburg 9 Fuss 7½ Zoll; Entfernung der Endspitzen der Geweihe: Killowen 11 F., Dublin 9 F. 2 Z., Edinburg 6 F. 8 Z., das gewöhnliche Elenn 3 F. 7 Z.; Entfernung nach der Krümmung gemessen: Killowen 13 F. 6 Z., Dublin 11 F. 10 Z.; Länge des Schädels: Killowen 1 F. 10½ Z., Dublin 1 F. 8½ Z., Edinburgh 1 F. 8¼ Z.; die Schaufeln sind 2 F. 7 Z. lang und 1 F. 5 Z. breit, einige der Enden sind 2 F. 6 Z. lang. Herr W. Glennon, von Suffolk Street, der eine Beschreibung desselben gab, nennt es das einzige ganz vollständige das er gesehen, und sagt, dass alle Theile des Skeletes vollkommen gut erhalten sind. Eine Abbildung des Skeletes in Edinburg ist in dem 6. Supplementbände der Auflage der *Encyclopaedia britannica* von 1824, pl. 104 gegeben, das von Dublin beschrieb Herr John Hart daselbst 1825. Beide Abbildungen wurden vorgezeigt. Die Species selbst scheint noch gleichzeitig mit Bewohnern von Irland bestanden zu haben, wofür mehrere Angaben sprechen. Namentlich führt Hart an dem in Dublin aufgestellten Skelete eine Beschädigung einer der